

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 26 (1936)
Heft: 14

Artikel: Der fasche Jakob von Abessinien
Autor: A.K.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-640335>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Verdutzt nahm er ihn und las:

„Dear Mik Malony!

Wenn Sie etwa glauben, daß Ihnen Mr. Escher, von dem man sagt, daß er Ihr Liebhaber ist, die Treue gehalten hat, so kennen Sie die Männer schlecht — und ihn besonders. Kaum waren Sie abgereist, so saß er auch schon im Pavillon-Theater. Aber nicht allein, sondern mit einer unserer Sängertinnen, der kleinen May, die immer so unschuldig tut. Sie tranken bis gegen Mitternacht Champagner. Am nächsten Tage zogen sie dann zusammen in die Johnson=Mountains, um dort Claims zu belegen und heute abend erst sind sie zusammen zurückgekehrt.

Well, ich weiß ja nicht, wie Sie darüber denken, aber ich wollte Ihnen wenigstens Kenntniss davon geben.

Edith Fuller, Pavillon-Theater.“

(Fortsetzung folgt.)

Der fasche Jakob von Abessinien.

Wie dies bis auf den heutigen Tag auch andernorts nicht selten vorkommt, so hieß sich auch in Abessinien einmal einer für den wahren Jakob. Als solcher fühlte er sich berufen, den Thron des Oberkönigs (Regus) zu besteigen. Es war dies zur Zeit des im Jahr 1609 gekrönten Königs Susneus. Nach einer alten Chronik (Hiob Ludolffs Schaubühne der Welt-Geschichte, verlegt von Johann David Zunnern, Buchhändler in Frankfurt am Main im Jahr Christi MDCIC) scheint der Thron des Regus Regesti damals tatsächlich ein beneidenswerteres Besitztum gewesen zu sein, als dies trotz den Völkerbündnisgarantien gegenwärtig der Fall ist.

„In Habessinien — so steht in besagter Chronik zu lesen — war König Susneus des falschen Jacobi wegen in die Landschaft Tigre gezogen, in welcher die alte Hauptstadt Axuma gelegen, von welcher die Habessiner vor Alters den Namen Axumiten von den Griechen bekommen, mit welchem sie auch in den alten Kirchen-Historien benamset werden. Es war die Residenz der alten Habessinischen Könige, allwo sie auch gekrönt worden. Diese Solennität verlangte Susneus, weil er eben in diese Gegend kommen war. Die Krönung wurde mit sonderbarer Pracht den 23. Martii angeordnet.



Der „falsche Jakob von Abessinien“ haut den seidenen Strang entzwei.

Eine seltsame und fast lächerliche Ceremoni ist dabei gebräuchlich: Die Jungfrauen des Orts, die sich von Sion nennen, traten mit einem seidenen Strang in den Weg, gleich als ob sie den König nicht durchlassen wollten. Der König und seine ganze Reuterei stiegen von den Rossen ab, und gingen zu Fuß. Wie er an den Strang kam und durchgelassen sein wollte, fragten ihn die Jungfrauen ein und andermal: Wer er wäre? Er antwortete beidemal: Er sei der König von Israel. Ja, sagten sie, so seid ihr dann nicht unser König. Auf ferneres Anhalten, und wie er zum drittenmal gefragt wird, wer er sei? Antwortet er: Ich bin der König von Sion, ziehet zugleich seinen Säbel aus, und hauet den seidenen Strang entzwei.

Da rufen die Jungfrauen überlaut: Ihr seid wahrhaftig unser König von Sion, damit entstehet ein Jubilieren und Geschrei von Vivat, vivat, mit mancherlei glücklichen Zurufen.

Die Büchsen, so viel die Habessinier deren hatten, wurden gelöst (sie hatten ihrer aber dazumal gar wenig), Trompeten und Pauden, Schalmeien und Pfeifen ließen sie dapffer hören, daß es weit und breit in die Berge erschallte.

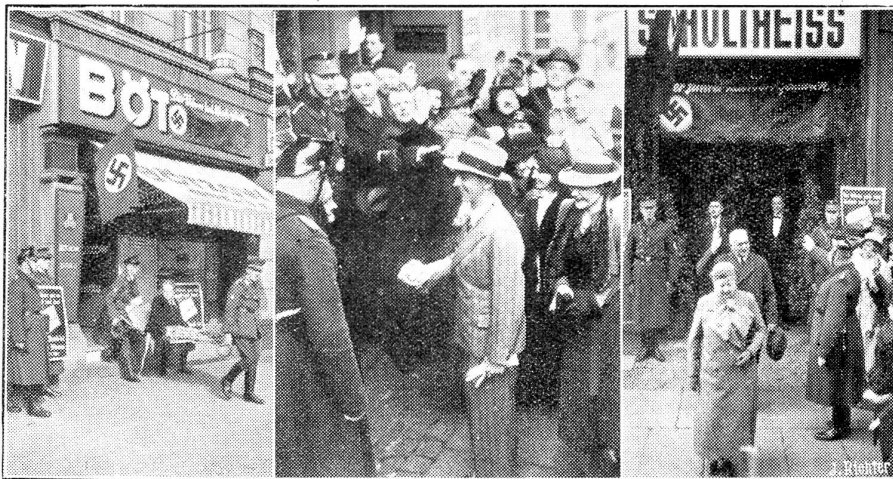
Da präsentierte sich vor dem Könige der Primas Regni oder Metropolit Simon, (sonst Abbuna [unser Vater] tituliret) mit seinen Geistlichen, Pfaffen und Mönchen, die gingen mit Psalmen und geistlichen Liedern vor ihm hin bis zu der Kirche, in deren Vorplatz die Krönung mit den gewöhnlichen Ceremonien des Landes vollbracht wurde. Worauf der König innerhalb der Kirche dem Ambt der Liturgi beiwohnte, und nach empfangener Communication sich zu Pferde, die Krone auf dem Haupt haltend, wieder nach dem Lager begeben. Von einem Zepter wissen sie nichts, vielweniger von einem Reichsapfel; so ist auch die Krone mehr einem mit Gold, Silber und Edlensteinen gezierten Hut, als einer Krone zu vergleichen.

Nach diesem war dem Könige nichts mehr angelegen als wie er den falschen Jakob in seine Hände bringen möchte, der hatte sich aber weit ins Gebürge verflochten, und konnte daselbst, ungeachtet alles Fleißes nicht aufgemacht werden. Denn er hatte all sein Volk von sich gelassen und nur vier Diener und etliche Geißen bei sich behalten, mit deren Milch er sich und seine Gefährten zu ernähren gedachte. Weil nun der Winter vor der Thür (zu wissen, daß der Winter in Habessinien im Mittel des Juni anfängt, und drei Monat lang währet, aber anders nicht als mit grausamen Regen- und Wassergüssen, davon sich der Nilus in Aegypten mitten im Sommer aufschwellt und ergießet), so begab sich der König mit seinem Kriegs-Heer wieder zurück in die Landschaft Dembea, und überließ dem Unter-Könige in Tigre die Sorge, den erdichteten König aus seinen Schlupflöchern zu loden, und in seine Gewalt zu bekommen. Letzterer hatte unterdessen etwa sechshundert Mann wieder an sich gezogen und sich damit in das Gebürge Bora begeben. Daselbst wohnten zween vornehme von Adel, die des gebliebenen Königs Jacobi Bluts Freunde von seiten seiner Mutter waren, und dem Betrieger anfangs geglaubet, auch Beistand versprochen hatten.

Als sie ihn aber zu sehen bekommen, und den Betrug merkten, haben sie die wohlbekannten Berge und Pässe alle besetzt, eine Partei nach der andern geschlagen, und endlich den falschen Jakob, wie er eben durch einen großen

Wald durchgehen wollte, ertappt und enthauptet, womit denn Susneus in die völlige Ruhe und Besitz seines Königreichs gesetzt worden.“

Im Gegensatz zum frühlichen Rückblick auf die Krönung des Königs Susneus und zum darauffolgenden Sieg über den falschen Jakob mag für Negus Haile Salassie, den jetzigen Inhaber der aethiopischen Königs- und Kaiserwürde, zur Zeit der Blick in die Zukunft nichts weniger als ermutigend sein. Welches wird wohl das Schicksal sein, das dem Negus Negesti die Großmacht bereitet, die gegenwärtig in blutigem Kampf mit den modernsten Vernichtungsmitteln um die Vorherrschaft in Aethiopien ringt, obwohl sie vor 12 Jahren, am 23. September 1923, mit Frankreich die Aufnahme Aethiopiens in den Schutz und Schirm des Völkerbundes durchsetzte? A. K.



Die Reichshauptstadt am Tage der Wahl.

- Unser Bild zeigt, von links nach rechts:
1. Kranke werden mit Hilfe der SA, SS oder NSKK zum Wahllokal befördert.
 2. Das Wahllokal des Berliner Regierungsviertels liegt in der Jägerstraße. Schon in den frühen Morgenstunden hatten sich die ersten Berliner eingefunden, um die Minister beim Betreten des Wahllokals zu begrüßen. Dr. Goebbels begrüßt ein altes Mütterchen beim Betreten des Wahllokals. Hinter dem Minister dessen Gattin.
 3. Reichsaußenminister Freiherr von Neurath und Gattin verlassen das Wahllokal in der Jägerstraße.

Welt-Wochenschau.

In Erwartung der Vorschläge Hitlers.

Die Führung des Dritten Reiches hat vorgezogen, nicht auf einmal zu antworten und nicht die Ablehnung der Vorschläge von London zu verquiden mit den Angeboten, die Hitler in Aussicht stellt, und die weitergehen sollen als seine sieben Punkte. So erfolgte denn zunächst das fast hundertprozentige Nein zu den Forderungen, die London im Verein mit Frankreich und Belgien erhoben. Das Dritte Reich verzichtet also, den russisch-französischen Pakt dem Haager Schiedsgericht vorzulegen. Es verweigert die Neuschaffung einer verkleinerten militärlosen Zone und erst recht die Besetzung dieser Zone durch internationale Polizei. Damit wissen die Herren in London und Paris, wenn sie es wissen wollen, daß Hitler tatsächlich „keinen Zentimeter“ zurückweichen wird. Und nun müßten sie, wenn ihnen die großen Reden von der Respektierung der Verträge und von der notwendigen Wiedergutmachung des deutschen Vertragsbruches ernst gewesen, irgendwas tun.

Man gewinnt den Eindruck, daß sie nichts tun. Schuld daran sind nicht nur die Engländer. Auch die Franzosen benehmen sich wie gelähmt. Und die Belgier sitzen dazwischen und sekundieren halb und halb Frankreich. Italien aber, die vierte noch vorhandene Locarnomacht, überschüttet die andern mit offenbarem Hohn und verlangt, ehe es das Geringste zur Unterstützung Frankreichs tun wird, die Aufhebung der Sanktionen. Ja, es geht noch weiter. Der „Prozess in Genf muß revidiert werden.“ Das heißt, der Völkerbund solle Italien freisprechen von jener Bezeichnung als „Angreifer im abessinischen Konflikt“. Höher kann die Ironie nicht gehen.

Warum vor allem die Engländer nichts tun? Sie warten auf die versprochenen „konstruktiven Vorschläge“ Hitlers. In der großen Aussprache des britischen Unterhauses vernahm die Welt, was die Regierung in London will, und in den Äußerungen der britischen Presse fand man die eigentlichen Ursachen der Regierungspolitik. Diese Politik bleibt, wie das in England immer Regel gewesen, an die „öffentliche Meinung“ gebunden und kann nicht Wege betreten, die in Gegensatz zu dieser Meinung führen. Das britische Volk stellt sich nicht auf die deutsche Seite, zeigt aber in weiten Schichten Verständnis für die Aktion Hitlers, vor allem für die Wiedergewinnung

der militärischen Hoheit auf dem ganzen Reichsgebiet. Sie liebt wohl ein, daß die einseitige Zerreißung des Locarno-Vertrages ein Rechtsbruch gewesen, aber sie nimmt zugleich an, daß Hitler die Remilitarisierung auf dem Verhandlungswege selbstverständlich erreicht haben würde — warum also das Geschrei darüber, daß er einfach zugegriffen?

Und weil England so denkt, wünscht die gewaltige Volksmehrheit auch, die weiteren deutschen Vorschläge Hitlers anzuhören, wünscht, daß darüber verhandelt werde, wünscht, daß man entgegenkomme, wenn Hitler vernünftige Pläne entwickle. Man soll ihm „fair play“ gewähren. Nur wenn seine Forderungen britische Interessen gefährden, soll man sich wehren. Die britischen Interessen schließen die Sicherheit der französischen und belgischen Ostgrenzen in sich, und die Sicherheit Frankreichs und Belgiens deckt sich wiederum mit der Unversehrtheit der Kleinen Entente, Österreichs und der Ostseestaaten, mithin mit dem Völkerbundssystem. Dieser Wille der britischen öffentlichen Meinung fand vor allem in den Ministerreden des Unterhauses seinen Widerhall. Lord Eden nahm eine vorsichtige Vermittlerstellung ein und ermahnte Frankreich ebenso zur Klugheit wie Deutschland zur Mäßigung. Frankreich erfährt durch den Mund Edens, daß England den Frieden nicht gewährleisten könne, wenn man in Paris nicht gewillt sei, „die Probleme, die es von Deutschland trennen, ohne Voreingenommenheit anzupacken“. Wogegen die Deutschen zu hören bekommen, England könne keine Verhandlungen, die Erfolg versprechen, garantieren, wenn es nicht seinerseits Schritte zur Verminderung der Unruhe, die es in Europa hervorgerufen, tue“.

Worin diese Schritte bestehen sollen, ließ Eden den zwischen London und Berlin hin und her fliegenden Botschafter Ribbentrop wissen: Eden besteht auf der „Geste“, auf der „symbolischen Handlung“, die das Vertrauen in die deutsche Friedensbereitschaft wieder herstellen und England ganz und gar gewinnen müßte. Offenbar denkt sich der britische Außenminister die Sache so, daß er noch irgendwelchen Einfluß auf die Ausarbeitung der Hitlerpläne gewinnen könnte. Täuscht er sich oder täuscht er sich nicht?

Hitler hat in seinen elf Wahlreden regelmäßig über die Geste und symbolischen Schritte, die man im Westen verlange, gespottet. Der Ton dieser Reden läßt Schlimmes befürchten. Immer wieder arbeitet er mit der Forderung nach einer angeblich verweigerter Gleich-